

Joachim Kersten 2010

## **Was löst gewalttätiges Verhalten aus? Neue Einsichten zum Scham-Wut-Zyklus**

Ernst Wagner tötet im September 1913 seine schlafende Gattin und die vier Kinder in Degerloch. Seiner Frau schneidet der Lehrer die Kehle durch, die Kinder erschießt er mit einem Revolver. Danach fährt er ins nächste Dorf und steckt es an vier Stellen in Brand. Dabei schießt er mit zwei Pistolen auf die aufgescheuchten Menschen. Nachdem er acht Personen sofort getötet und zwölf weitere schwer verletzt hat, wird er überwältigt. In seinem Besitz befanden sich 250 Patronen, denn er hatte vorher gehabt, weitaus mehr Menschen umzubringen. Wagner überlebt die Tat und wird im Psychiatrischen Krankenhaus Winnenden bis zu seinem Tode untergebracht. Der Lehrer leidet unter der Wahnvorstellung, dass man ihm in seinem Heimatort Unzucht mit Tieren unterstellen würde.

Ein junger Strafgefangener trifft nach seiner Entlassung eine gleichaltrige Frau in einem Lokal. Sie nimmt ihn mit zu sich nach Hause. Er kriegt trotz sexueller Erregung keine Erektion zustande und ejakuliert vor der Penetration. Danach beginnt er die Frau zu schlagen und zu quälen, später vergewaltigt er sie.

Ein Junge aus einer libanesischen Familie, die im Kiez lebt, scheitert an den schulischen Anforderungen und leidet unter dem Spott der Mitschüler, weil er „komische“ Sachen trägt. Er schließt sich einer kriminellen Clique an. Er hat nun genug Geld, um Designerkleidung zu tragen. Man begeht gemeinsame Raubtaten, wobei das meist männliche Opfer in Gegenwart seiner Freundin erniedrigt wird. Wenn jemand zugunsten des Opfers dazwischen gehen will, wird er von der Gruppe krankenhausauffällig geschlagen und getreten.

Nach dem Vorfall in einem Münchner U-Bahnhof im Dezember 2007, bei dem ein pensionierter Pädagoge von zwei jungen Männern „niedergemacht“ wurde, wurde gefragt, weshalb Täter nach solchen Gewaltexzessen „keine Reue“ empfinden. Der Anwalt riet eindringlich dazu, um das Strafmaß zu reduzieren und eine Boulevardzeitung druckte dann ein wenig glaubhaftes „Reuebekenntnis“.

Scham ist der gemeinsame Auslöser, der *Trigger* von Gewalt in diesen Vorkommnissen. Es ist jedoch nicht die Scham als solche, sondern die Unmöglichkeit, Scham als Emotion sozial zu verarbeiten und mit anderen über Schamgefühle zu sprechen, die unbändige Wut entstehen lässt, und damit den Wunsch nach einer endgültigen Befreiung vom erdrückenden, erniedrigenden Sich-Schämen-Müssen. Wie funktioniert das, was passiert, wenn Scham in Gewalt umgewandelt wird? Amok, sexuelle Gewalt, Raub und Körperverletzung sind Folgen der Unfähigkeit, eine als unerträglich empfundene Form der Beschämung zu verarbeiten.

Scham, Wut, Schuldgefühle und Gewaltausübung als *Moral Emotions* ziehen in der englischsprachigen Kriminalitätsforschung zunehmend Aufmerksamkeit auf sich. Bei zwischenmenschlicher, auch sexueller Gewalt wird der Scham-Wut-Zyklus als eine zentrale Ursache bezeichnet (Jones 2008).

Hierzulande wird selten über Scham/ Beschämung gesprochen, wenn in den Medien Gewaltereignisse debattiert werden. Auch nach Amokläufen an Schulen wird regelmäßig übersehen, dass sich eine als unerträglich empfundene Erniedrigung, vor allem aber ein übermächtiges Schamgefühl, das nicht kommuniziert werden konnte, in schriftlichen Aufzeichnungen, Abschiedsbriefen, Internetbotschaften und Ankündigungen finden lässt. Die gewohnten Ursachenvermutungen wie Gewaltmedien, PC-Spiele, Schützenvereine und Waffen sagen uns zu wenig über den Zustand der Amokläufer vor der Tat. Weshalb versetzt sich ein Jugendlicher oder jüngerer Mann in einen Kriegszustand mit seiner Universität, seinem Betrieb oder seiner Schule? Einer Untersuchung von knapp 30 Schulamokläufen in den USA (Kimmel/ Mahler 2003) zufolge war die Mehrzahl der Täter zuvor „erbarmungslos“ gehänselt und gequält worden. Bei diesem Mobbing wurde vor allem die Männlichkeit der späteren Amoktäter infrage gestellt. Die Schüler waren nicht homosexuell, sondern nur „anders“, irgendwie „komisch“, aber eben nicht „richtig“ männlich und genau dies wurde zum Zentrum des Spotts und der Verachtung. Es ist zumindest nicht auszuschließen, dass ähnliche Vorgeschichten bei den Amoktaten in Erfurt, Emsdetten und Winnenden zur endgültigen Tatentscheidung beigetragen haben könnten.

Gewalt kann häufig als Hinweis auf eine Schamproblematik verstanden werden. Das gilt selbst für Konflikte zwischen Völkern und für Selbstmordattentate. Die nicht-erlernte oder als unmöglich empfundene Verarbeitung von Scham, auch in kollektiver oder nationaler Form, hat zentrale Bedeutung. Präventionsmaßnahmen, die Gewalt verhindern, zumindest aber vermindern wollen, müssen dies in Zukunft gezielter aufgreifen. Beim gewöhnlichen „Täter-Opfer-Ausgleich“ oder den üblichen Verfahren von Mediation ist dies in zu geringem Ausmaß der Fall.

„Ich habe in meinem ganzen Leben niemals soviel Respekt gekriegt wie wenn ich einem Kerl mit der Waffe ins Gesicht gezielt habe.“

Der Harvard Wissenschaftler James Gilligan, Direktor des Zentrums für Gewaltstudien, hat eine große Anzahl von Gewalttätern in

Gefängnissen untersucht. In den Erzählungen dieser Männer wurde eine empfundene Verweigerung von „Respekt“ zum unmittelbaren Anlass eines Gewaltausbruchs. Durch von außen betrachtet triviale, oft nur unterstellte Verletzungen der Ehre wurde eine „Scham-Wut“ Reaktion ausgelöst. Die Ausübung von Gewalt wird somit zum *Ersatz* (Gilligan verwendet das deutsche Wort) für den Wunsch, „Respekt“ zu erfahren. Ein als unverschämt empfundener Blick oder eine Bemerkung lassen eine Gewalt explodieren, bei deren Ausübung der Selbstwert des Täters aufgerichtet wird. Am Rande erwähnt der Psychiater Gilligan, dass die von ihm untersuchten Insassen häufig Bettnässer sind. Gewalttätige Männer, die „vor nichts zurückschrecken“, machen sich nachts in die Hose wie verängstigte kleine Kinder?

### **Wie erlernt man Scham?**

Scham wird zunächst im Kleinkindalter beim Erlernen der Kontrolle über körperliche Ausscheidungen gelernt. Der Blick und die Stimme der Zuwendung gebenden Eltern vermitteln dem Kind eine Art Quittung für das, was es tut - oder nicht tut. Spätestens mit dem Einsetzen der Pubertät verknüpfen sich Schamgefühle mit sehr zerbrechlichen Entwürfen von Geschlechtsidentität. Beide sind Gerüste eines entstehenden Selbstgefühls, die männliche wie die weibliche, beide mit der bekannten Intensität von pubertären Gefühlsausbrüchen verknüpft. Bei Jungen ist das Ganze stärker mit Durchsetzungsvermögen und der Bereitschaft verbunden, auch Gewalt einzusetzen. Es geht darum, ein Ideal von Maskulinität zu verteidigen. Bei der von Jungen dominierten Jugendgewalt geht es entsprechend oft um Gefühle, um die genannten *Moral Emotions* mit einem Scham-Wut Zyklus im Zentrum. Die Wissenschaft ignoriert dies weitgehend. Im Gewirr widersprüchlicher Familien- und Gleichaltrigenbeziehungen formt sich bei Jungen ein brüchiges Konzept der maskulinen Identität. Bedrohungen dieser Grundlage von Selbstwert werden, insbesondere mangels anderer sozialer Ressourcen, als Respektverweigerung erlebt und darauf wird unmittelbar mit Gewalt reagiert. Gleichzeitig, so die neuere internationale Forschung, wird die Erniedrigung und „Verweiblichung“ von männlichen Opfern als Lust- und Statusgewinn erlebt. Schuld über die eigene Gewalttätigkeit ist dabei für aggressive junge Männer leichter zu ertragen als die Scham über den bedrohten Selbstwert, in der die Angst mitschwingt, als unmännlich zu erscheinen. Das Entstehen des schrecklichen Schamgefühls hat etwas mit dem Blick zu tun, den andere auf ein - bei uns allen unter bestimmten Voraussetzungen unsicheres - Selbstgefühl richten. Das

unsichere Bild vom Selbst der eigenen Person spiegelt sich im Blick der Anderen. Dieser „indirekt ausgelöste Impuls zur Selbsterkenntnis“ löst in der eigenen Person den nicht kontrollierbaren Affekt der Scham aus. Scham ist eine körperliche Reaktion, sie lässt sich nicht beherrschen, sie kann durch Rückzug, aber auch durch Gewalt abgewehrt werden. Sich Zurückziehen ist die kulturell vermittelte weibliche, das Draufhauen die männliche Reaktionsform. Vom Wortstamm her hat Scham (*kam*) mit „zudecken, verbergen“ von Handlungen zu tun. Die Umschreibung „Scham“ für den Sexualbereich des Körpers ist nicht zufällig.

### **Gute Scham – schlimme Beschämung?**

Im pädagogischen Schrifttum wird gern zwischen der „guten Scham“ und einer „negativen Beschämung“ unterschieden. Letztere sei in der Erziehung unbedingt zu vermeiden, denn den Seelen werde Schaden zugefügt, der nicht mehr zu beheben sei. Daran ist vieles falsch:

Zum einen kann ohne angemessene (d.h. liebevolle) Praktiken der Beschämung in der Kindheit durch Mutter und Vater Scham nicht entstehen. Die uns Menschen eigene Fähigkeit zur Scham - auch als nach außen wahrnehmbare physiologische Reaktion - muss durch angemessenes Beschämen entstehen. Durch Beschämen erziehen Eltern ihre Kinder zur Reinlichkeit und Körperscham und durch diese Kommunikation und Interaktion, nicht durch Erniedrigung und Abwertung, entsteht beim Kind das Schamgefühl. Problematisch wird es, wenn sich mit solchen frühen Erfahrungen Zustände der Verlassenheit, der Erniedrigung und des Ausgeliefertseins, also einer existenziellen Angst verbinden, wie das bei vernachlässigten und misshandelten Kindern Folge ihres Erlebens wird.

„Maßvolle Schamaffekte“ können im Kindesalter und in der Adoleszenz nützlich sein, um Konzepte von sich und den anderen zu verändern. Diskrepanzen zwischen den Ist- und Soll- Zuständen werden ‚peinlich‘ offenbar und so entsteht innere Motivation zur Veränderung. Ohne solche maßvollen Schamaffekte kann es keine Selbstentwicklung geben, schreibt der Therapeut Micha Hilgers. Das Erlernen eines Umgangs mit Scham unterliegt also keinem Reiz-Reaktions-Schema, keiner Konditionierung, sondern ist Ergebnis reziproker Interaktion, in denen das Kind merkt, dass es um seiner selbst willen geliebt und geachtet wird, und nicht nur, weil es etwas „richtig“ macht oder etwas „Falsches“ unterlässt. Die Ursache für viele jugendliche Gewalttaten ist nicht „Orientierungslosigkeit“, sondern der Umstand, dass den Tätern diese Fä-

higkeit zur Verarbeitung von Schamgefühlen nicht ausreichend vermittelt wurde oder ihnen durch negative Erfahrungen in ihrer sozialen Umwelt abhanden gekommen ist. Schuld ist dann leichter zu ertragen als Scham über den angerichteten Schaden und das begangene Unrecht, sagt der Psychiater Daniel Strassberg. Delinquenz ist demnach der Versuch, von einem Zustand der Scham in einen der Schuld zu kommen, und dann wird die Gewalt gegen Mitmenschen eine Möglichkeit, der Schande des eigenen, offen gelegten Minderwerts zu entgehen.

### **Wiedergutmachende Verfahren**

„Restorative“ Verfahren im Umgang mit Gewalt sehen nicht den Schuldspruch, sondern die empfundene Verantwortung über das begangene Unrecht als entscheidenden Schritt zur Wiedergutmachung. Es geht den Opfern besser, weil ihr Leiden zur Sprache kommt. Opfer empfinden oft Scham darüber, dass sie Gewalt oder Schaden erlitten haben, sie fühlen sich deshalb manchmal sogar schuldig. Wer dies als „Kuschelpädagogik“ bezeichnet, übersieht, dass sich wiedergutmachende Verfahren für Gewalttäter belastender, aber auch wirksamer als die anonyme Gerichtssaalroutine erwiesen haben. Es ist keine Rückkehr zum Pranger und Schandmal wie besorgte Pädagogen befürchten.

Wenn in *Circles* oder bei *Family/ Community Conferences* in Kanada, den USA, Australien und zum Teil auch bei den europäischen Nachbarn das Geschehen nachbereitet wird, so ist dies eine „maßvolle“ und insofern positive Form der Beschämung. Sie erfolgt im Rahmen eines Reparierens des Schadens und ist etwas anderes als das hilflose Einfordern von „Disziplin“ als Allheilmittel für die Übel der Modernisierung. Scham, sofern nicht traumatisierend in ihrem Ausmaß und/ oder ihrer Häufigkeit, kann eine wichtige, die Entwicklung fördernde Funktion haben. Sie führt zu etwas ganz anderem, nämlich zu einer Reintegration des Täters, der Anderen, seinem Gemeinwesen, und damit auch sich selbst, Übles angetan hat. Ein Gefühl der Scham fehlte bei der Tatbegehung, wird aber nun im Nachhinein für alle spürbar vermittelt: eine folgerichtige Reaktion auf das entstandene Problem. Bei Menschen, die Gewalt ausüben, ist der „Affekt der Scham häufig nicht verfügbar“ oder wird abgewehrt. Gewalttaten von Jugendlichen und jungen Männern sind entsprechend oft Verbrechen aus Scham. Eine Bekämpfung dieser Kriminalität wird letztlich ohne ein Aufgreifen der „malignen Schamdynamik“ nicht erfolgreich sein. Schamtäter werden ansonsten durch noch mehr Gewalttaten versuchen, „Scham

in Schuld und Großartigkeit zu verwandeln“ wie Hilgers eindrucksvoll gezeigt hat.

Beschämen nach Verstößen gegen die Unverletzlichkeit der Person oder Menschenrechte ist nicht schädlich, sondern notwendig. Das Ertragen der Scham über begangenes Unrecht dürfen wir einem großen Teil der jungen Gewalttäter nicht länger vorenthalten. Solange Täter Scham und die Übernahme von Verantwortung abwehren, werden sie sich selbst als Opfer empfinden und deshalb weiterhin ihre Angriffe als gerechtfertigt, ja als legitim ansehen. Je härter die Strafe, umso wahrscheinlicher wird dieser Effekt. Der Schamaffekt hingegen würde beim Gewalttäter eine „Wirklichkeitsdiagnose“ in Gang setzen, die geänderte Verhaltensmuster wahrscheinlicher machen. An die Beschämung über mangelnde Kontrolle der Impulse erinnert man sich gut. Wer sich selbst als Folge von Disziplinierung und Strafe einen Opferstatus zuspricht, wie viele Gewalttäter es tun, erinnert sich nur an die probate Wirkung der Ausübung von Aggression und Gewalt.

### **Was folgt daraus?**

In Kindergarten und Grundschule sollten regelmäßige oder anlassbezogene „Kreise“ (*Circles*) zu einem festen Bestandteil des Alltags werden. Kinder lernen, Gefühle und Verletzungen zu äußern und mit denen, die sie verursacht haben, zu sprechen. Die Erzieher und Lehrkräfte müssen darin geschult werden, als *Keeper* oder Mediator in diesen *Circles* auf Scham auslösende Konflikte einzugehen. Insbesondere Beschämungen und Erniedrigungen mit sexuellem Gehalt dürfen nicht ungeahndet passieren. „*Happy Slapping*“ und Handy pornografie sind ansonsten nicht vermeidbare Folgen.

In Schulen, insbesondere in denen mit einer „Negativauslese“, sind *Circles* unverzichtbar. Es bedarf besonders geschulter Kräfte und entsprechend regelmäßiger Gelegenheiten, um schambesetzte Vorfälle, Verletzungen und Erniedrigungen (die ja auch vom Lehrpersonal ausgehen können) artikulieren zu können und eine Übernahme von Verantwortung im Sinne einer Wiedergutmachung zur normalen Reaktion werden zu lassen. Verantwortung hat selten nur ein einziger „Schuldiger“, denn *Bullying* ist ein äußerst interaktives Geschehen, das erst vor einem Publikum dem Selbstwert des Täters dient und den des Opfers zerstört.

Im Bereich der Jugendgerichtsbarkeit hat die deutsche Praxis im internationalen Vergleich eine der besseren Rechtsgrundlagen, aber gleichzeitig eine komplett überlastete Praxis. Es dauert zu lange, bis auf Gewalttaten Jugendlicher reagiert wird. Wenn der

Täter vor dem Richter steht, weiß er gar nicht mehr, um welche Prügelei oder Abzieherei es sich eigentlich handelt, weil sein Alltag davon soviel enthält. Es müssen deshalb zeitnah *Conferences* stattfinden, wo Gewalt unter Beteiligung der *Peers* von Tatverursacher und Opfern und der jeweiligen Familienangehörigen zur Sprache kommen kann. Unter Anleitung einer geschulten Vertrauensperson und mit strikten ethischen Regeln müssen Täter und Opfer sich an einen Tisch setzen. Der Blick der am Tisch versammelten Menschen muss vom Täter ertragen werden, dafür erhält er die Chance der Wiedergutmachung. *Conferences* sind keine „heiße Stuhl“ Veranstaltungen oder eine anderswie ethisch problematische „Anti-Aggression“ Scharlatanerie.

Man wird zwar weiterhin auf schwere Gewalt wie bisher reagieren müssen, kann aber minderschweres Geschehen aus den förmlichen Verfahren heraushalten, ohne andauernd „nichts zu tun“. Aus nicht erfolgten oder –aus ihrer Sicht- „läppischen“ Reaktionen ziehen gewaltgeübte Jugendliche den Schluss „Weitermachen ist okay, es passiert nichts.“ Nichtstun hat zwar gegenüber härteren Strafen eine bessere Prognose, vermittelt aber die falsche Botschaft.

- 1) Emotionen wie verletzter Stolz oder bedrohtes Selbstwertgefühl, das Gefühl von Scham oder missachtet zu werden, werden häufiger zur Ursache von Gewalt als rationale Entscheidungen. Gewalt ist oft eine „Entladung“ des Schamgefühls.
- 2) Gewalttätern mangelt es an der Fähigkeit, Gefühlszustände mental zu verarbeiten. Scham muss als Affekt mit dem Selbstbild in Übereinstimmung gebracht werden. Dies muss –frei nach Alexander Kluge- durch Lernprozesse mit gütlichem Ausgang erfolgen. Dies kann nur geschehen, indem Scham als soziale Erfahrung, als Missbilligung erlebbar wird, die das Selbst nicht erniedrigt vernichtet, sondern ihm eine Chance zur Veränderung bietet. Scham wird durch klärende, wahrhaftige und in der Perspektive versöhnende Beziehungen zu anderen Menschen ertragen und bewältigt.
- 3) Die Ausübung von virtueller und tatsächlicher Gewalt, speziell zur Abwehr von Scham, erzeugt sinnliches Vergnügen. Dem ist weder mit moralisierendem Expertentum, noch mit Arrest oder Bootcamp beizukommen. Nur das Erlernen von Mitgefühl verdirbt den Spaß an der Gewalt.

**Themen für die Diskussion:**

**Der Bischof und die Bischöfin und die Scham für Fehlverhalten**

**Das deutsche Problem mit Scham und Beschämung**

James Gilligan (2003), Shame, Guilt, and Violence, in: *Social Research* 70 (4), pp. 1149-1180.

Micha Hilgers (2006), *Scham. Gesichter eines Affekts* Vandenhoeck & Ruprecht (3. überarb. Auflage)

David W. Jones (2008), *Understanding Criminal Behaviour – Psychosocial Approaches to Criminality*, Willan Publishing.

Michael S. Kimmel/ Matthew Mahler (2003), Adolescent Masculinity, Homophobia, and Violence: Random School Shootings, 1982-2001, in: *American Behavioral Scientist* 46, pp. 1439-1458.